



Mittwoch, am 26. März 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [F. H. Hell.]

Der Einsame in der Mondnacht.

Arostreiches Auge, das die Nacht
Mit mildem Strahl durchbricht! —
Auch über meinem Kummer wacht
Gewiß ein Himmelslicht!

Hoch über Wolken weint kein Herz,
Umdunkelt sich kein Blick;
Mir weint im Innern tiefer Schmerz
Nach sel'ger Zeit zurück.

Ich steh' in einem dunkeln Thal,
Die Brust ist mir so voll;
Und ach! es bleibt mir keine Wahl,
Was ich umfassen soll.

Ich hab' es lächelnd wohl geseh'n,
Und hab' es kühn umfaßt;
Doch was ich sah in Blüthen steh'n,
Das ist mir nun erblaßt!

O, schwebe, schwebe sanft und leicht
Hin über diesen Raum —
Dabin, wo keine Blume bleicht,
Mein schmerzreicher Traum!

H. Welcker.

Der Räuber von Ospedaletto.

[Fortsetzung.]

Als das starre Erstaunen sich von uns löste, war aller Aufmerksamkeit auf die Gruppe zu unsern Füßen gerichtet. Regunglos am Boden lag die Schöne, Teresa wehklagend über ihr. Auf der andern Seite des Weges schwankte ihr Netter bluttriefend zwischen meinem und Gerardi's Arm; Fabio war um den vom Schläge

betäubten und kaum zum Leben wieder erwachenden Betturin beschäftigt; Bauern suchten nach Wasser für die ohnmächtige Schöne, andere schrieten um Hülfe, andere schleppten den verwundeten Räuber gegen den nächsten Wachposten und noch andere wollten dem todten Maulthiere wieder aufhelfen. Das Ganze war eine Scene voll aufgeregter Thätigkeit und Bemühung, die mit dem lautlosen Schweigen der daran theilnehmenden Personen einen scharfen Gegensatz bildete. Noch ruhte die Hand des Schreckens und der Bestürzung auf jeder Brust, und kaum wußten wir zu sagen, wie alles so reißend schnell und in wenigen Augenblicken geschehen und vollendet war. Die Lage aller Anwesenden war eine so ganz andere als wenig Minuten zuvor; so vieles war in so kurzer Zeit vorgegangen, so sehr hatten sich Ereignisse und Empfindungen gedrängt, daß wir alle Stunden durchlebt zu haben wähnten, während doch kaum einige Minuten verflossen waren.

Ich war zu der ohnmächtigen Schönen geeilt; Fabio rieb ihre Stirne mit herbeigebrachtem Wasser; sie schlug die Augen auf.

Wo bin ich? — fragte sie erwachend, und ihre Augen lösten sich in leisen Thränen, ihre Brust in Seufzern auf. — Ist er fort? fragte sie nach einer stummen Pause weiter. Niemand antwortete.

Sie schwieg von neuem. Einige Minuten darauf fragte sie mich wieder: Wer befreite mich aus seinen Händen?